

Doğan Akhanlı (1957-2021)

Als Schriftsteller und öffentliche Person war Doğan Akhanlı eher einer der leisen Töne. Ein sanfter Mensch. Aber auch einer der festen Überzeugungen. Universelle Menschenrechte, interkulturelle Verständigung und ein kritischer Umgang mit der Vergangenheit – insbesondere mit den Genoziden des 20. Jahrhunderts – waren die großen Themen seines literarischen Werks, das an den imaginären Grenzen von Sprachen und Kulturen gerade nicht Halt machte, sondern sie überschritt, durchkreuzte und in Frage stellte.

Doğan Akhanlı kannte sich aus mit dem Leben und Schreiben im Exil. Nach politischer Verfolgung, Haft und Folter in der Türkei kam er Anfang der 1990er Jahre nach Deutschland, wurde später deutscher Staatsbürger, aber „kein Deutscher“, wie er selbst sagte. Er schrieb seine Werke auf Türkisch – mit allen Herausforderungen, die das für ihn, seine Verleger und sein Publikum mit sich brachte. Als türkischer Schriftsteller, der unbequeme Wahrheiten niederschrieb und mit ausgeprägtem Unrechtsbewusstsein die Untiefen der Geschichte auslotete, war er bis zuletzt der Verfolgung durch den türkischen Staat ausgesetzt. Seine vorübergehende Verhaftung im Spanienurlaub erregte 2017 internationale Aufmerksamkeit. In Europa wurden sein literarisches Schaffen und sein unermüdliches gesellschaftspolitisches Engagement u.a. 2018 mit dem Europäischen Toleranzpreis und 2019 mit der Goethe-Medaille ausgezeichnet.

Ein bemerkenswertes Resultat von Doğan Akhanlıs besonderem Einfühlungsvermögen und seinem Gespür für die Wunden des 20. Jahrhunderts ist sein 2019 im Bremer Sujet-Verlag in deutscher Übersetzung erschienener Roman *Madonnas letzter Traum*. Ein feinsinniger literarischer Roadtrip, der Ereignisse der deutschen, türkischen, jüdischen und armenischen Geschichte nicht als getrennte Einheiten von jeweils nationaler Relevanz, sondern in ihrer unauflöselichen Verflechtung erzählt. Akhanlı schickt seinen Protagonisten, einen in Deutschland lebenden türkischen Schriftsteller, auf eine berührende Spurensuche nach dem Schicksal der mysteriösen Maria Puder, einer Figur aus dem türkischen Klassiker *Die Madonna im Pelzmantel* von Sabahattin Ali, der von einer tragischen, türkisch-jüdischen Liebesbeziehung im Berlin der 1920er Jahre handelt. Beseelt von dem Wunsch, Maria Puder möge tatsächlich gelebt und überlebt haben, begibt sich der Erzähler auf eine abenteuerliche Reise, die ihn nach Berlin, Warschau, Auschwitz, Istanbul und in das Dorf seiner Kindheit führt. Gehörte Maria Puder möglicherweise zu den mehr als 700 Passagieren des jüdischen Flüchtlingsschiffs „Struma“, das 1942 auf dem Weg nach Palästina vor Istanbul versenkt wurde? Historische Realität und literarische Fiktion gehen bei diesem gründlich

recherchierten und fesselnd erzählten Roman fließend ineinander über. Ein ungewöhnlich komplexes, literarisch raffiniertes Panorama der Verwicklungen des 20. Jahrhunderts und als solches ein wertvoller Kontrapunkt zur wiedererstarkenden nationalen Engstirnigkeit. Der ganze Roman, insbesondere das Auschwitz-Kapitel, ist ein großes Plädoyer dafür, dass Geschichte uns alle angeht und dass Erinnern und Gedenken weder das Privileg noch die exklusive Aufgabe einzelner Gruppen sind. Die Geschichte des 20. Jahrhunderts ereignete sich nicht in nationalen Containern, menschliche Schicksale waren – und sind es noch – nicht zuletzt infolge gewaltsamer Grenzüberschreitungen und Grenzverletzungen verflochten und verknüpft. Und es sind literarische Texte wie die von Doğan Akhanlı, die uns davon zumindest eine Ahnung geben können.

Welche Kraft Akhanlıs Literatur entfalten konnte, zeigte sich eindrucksvoll am 12. Dezember 2019, als er gemeinsam mit seinem deutschen Übersetzer Recai Hallaç *Madonnas letzter Traum* bei einer Lesung im Jüdischen Salon am Grindel vorstellte. Menschen mit deutschen, jüdischen, türkischen, armenischen, kurdischen und iranischen Wurzeln lauschten gebannt und sprachen offen und zugewandt über die Notwendigkeit, sich für die Geschichte und insbesondere die Leidensgeschichte der ‚Anderen‘ zu interessieren, einander zuzuhören und kulturübergreifend zu erinnern. Der Abend mit Doğan Akhanlı war auf ergreifende Weise eine Manifestation des Salongedankens: Gespräch und Begegnung, Austausch und ehrliches Interesse am Gegenüber. Allen, die dabei waren, wird diese Lesung samt der anschließenden Gespräche am Bücher- und Künstlertisch als eine der bewegendsten Veranstaltungen der letzten Jahre in Erinnerung bleiben.

Gern hätten wir Doğan Akhanlı erneut in Hamburg empfangen, mit ihm über seinen einzigartigen Blick auf die Vergangenheit, über das Leben und Schreiben in verschiedenen Kulturen und über die verbindende Kraft der Literatur gesprochen. Doch Doğan Akhanlı ist tot. Was bleibt, sind seine Bücher, von denen noch einige ihrer deutschen Übersetzung harren. Es wäre zu hoffen, dass das vorzeitige Verstummen dieser wichtigen Stimme dazu führt, dass auch sein übriges Werk bald für ein deutsches Publikum lesbar wird. Denn seine Botschaft, dass Geschichte immer auch eine Geschichte der Anderen ist und als solche erinnert und erzählt werden sollte, ist aktueller denn je.

Sebastian Schirrmeister